

**Auszug aus dem Kirchlichen Amtsblatt des Bistum Trier
vom 1. Mai 2009, 153. Jahrgang, Ausgabe 6**

Liturgische Texte zum 19. Juni, dem Gedenktag der seligen Rosa Flesch:

Tagesgebet:

Gott allen Trostes,
du hast die selige Jungfrau Maria Rosa
mit der Tugend einzigartiger Geduld und
Barmherzigkeit gegenüber den Armen
und Kranken ausgezeichnet;
gewähre, so bitten wir,
dass wir ihrem Beispiel folgend
den notleidenden Brüdern unermüdlich dienen.
Durch unseren Herrn Jesus Christus.

19. Juni

Sel. Maria Rosa (Margaretha) Flesch, Jungfrau

Am 24. Februar 1826 in Vallendar-Schönstatt geboren, nahm sie sich schon in ihrer Jugend der Armen an, besonders der Waisenkinder und stand den Kranken bei. Der Bischof von Trier, Wilhelm Arnoldi, billigte 1863 ihre Absicht, einen Orden zu gründen; Margaretha Flesch erhielt den Ordensnamen „Maria Rosa“. Die Gemeinschaft, die sich „Franziskanerinnen von der Allerseligsten Jungfrau Maria von den Engeln“ nannte, wuchs beständig. Die Gründerin aber musste viel Unrecht und Demütigungen ertragen, die sie in Vereinigung mit dem Herrn aufopferte. Am 25. März 1906 starb sie in ihrer ersten Gründung Waldbreitbach.

Lesehore

ZWEITE LESUNG

*Aus der Enzyklika Deus caritas est von Papst Benedikt XVI.
(Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171. Hrsg. vom Sekretariat
der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006, S. 26-27; Nr. 17-18)*

Die Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch

Die Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch besteht eben darin, dass diese Willensgemeinschaft in der Gemeinschaft des Denkens und Fühlens

wächst und so unser Wollen und Gottes Wille immer mehr ineinander fallen: der Wille Gottes nicht mehr ein Fremdwille ist für mich, den mir Gebote von außen auferlegen, sondern mein eigener Wille aus der Erfahrung heraus, dass in der Tat Gott mir innerlicher ist als ich mir selbst (vgl. Hl. Augustinus). Dann wächst Hingabe an Gott. Dann wird Gott unser Glück (vgl. Ps 73 [72], 23-28).

So wird Nächstenliebe in dem von der Bibel, von Jesus verkündigten Sinn möglich. Sie besteht ja darin, dass ich auch den Mitmenschen, den ich zunächst gar nicht mag oder nicht einmal kenne, von Gott her liebe. Das ist nur möglich aus der inneren Begegnung mit Gott heraus, die Willensgemeinschaft geworden ist und bis ins Gefühl hineinreicht. Dann lerne ich, diesen anderen nicht mehr bloß mit meinen Augen und Gefühlen anzusehen, sondern aus der Perspektive Jesu Christi heraus. Sein Freund ist mein Freund. Ich sehe durch das Äußere hindurch sein inneres Warten auf einen Gestus der Liebe - auf Zuwendung, die ich nicht nur über die dafür zuständigen Organisationen umleite und vielleicht als politische Notwendigkeit bejahe. Ich sehe mit Christus und kann dem anderen mehr geben als die äußerlich notwendigen Dinge: den Blick der Liebe, den er braucht.

Hier zeigt sich die notwendige Wechselwirkung zwischen Gottes- und Nächstenliebe, von der der Erste Johannesbrief so eindringlich spricht. Wenn die Berührung mit Gott in meinem Leben ganz fehlt, dann kann ich im anderen immer nur den anderen sehen und kann das göttliche Bild in ihm nicht erkennen. Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglasse und nur „fromm“ sein möchte, nur meine „religiösen Pflichten“ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch „korrekt“, aber ohne Liebe. Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühlbar Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt.

Die Heiligen - denken wir zum Beispiel an die sel. Theresa von Kalkutta - haben ihre Liebesfähigkeit dem Nächsten gegenüber immer neu aus ihrer Begegnung mit dem eucharistischen Herrn geschöpft, und umgekehrt hat diese Begegnung ihren Realismus und ihre Tiefe eben von ihrem Dienst an den Nächsten her gewonnen. Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar: Es ist nur ein Gebot. Beides aber lebt von der uns zuvorkommenden Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat. So ist es nicht mehr „Gebot“ von außen her, das uns Unmögliches vorschreibt, sondern geschenkte Erfahrung der Liebe von innen her, die ihrem Wesen nach sich weiter mitteilen muss. Liebe wächst durch Liebe. Sie ist „göttlich“, weil sie von Gott kommt und uns mit Gott eint, uns in diesem Einigungsprozess zu einem Wir macht, das

unsere Trennungen überwindet und uns eins werden lässt, so dass am Ende „Gott alles in allem“ ist (vgl. 1 Kor 15,28).

RESPONSORIUM Phil 2,2.3.4; 1 Thess 5,14-15

R. Seid einander in Liebe verbunden, in Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst.

* Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.

V. Nehmt euch der Schwachen an, seid geduldig mit allen; bemüht euch immer, einander und allen Gutes zu tun.

* Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.